

DÜRNTEN · 1250 JAHRE
ORTSGESCHICHTE

Kirche Dürnten

Ausgewählte Seiten aus der Ortsgeschichte

Baugeschichte: 41 - 46

Die spätgotische Dorfkirche von Dürnten, um 1517 - 1521: 47 - 54

Die reformierte Kirchgemeinde: 203 - 205

MARKUS STROMER

DÜRNTEN · 1250 JAHRE ORTSGESCHICHTE

Unter Mitarbeit von:

Walter Baumann

Thomas Bolliger

Alois Felder

Hugo Hungerbühler

Peter Jezler

Ernst Kägi

Peter Osterwalder

Max Rothenberger

Rudolf Ryffel

Anna Schmid-Kägi

Silvia Sturzenegger

Urs Simmen

Dieter Trachsler

Egon Wilhelm

Marti Zimmermann

Jakob Zollinger

Herausgegeben vom

Gemeinderat Dürnten

Sommer 1995

Ein früher Fixpunkt: ***Die Kirche Dürnten***

Kirche Dürnten: Baugeschichte

Die spätgotische Kirche von Dürnten

Kirche Dürnten: Baugeschichte

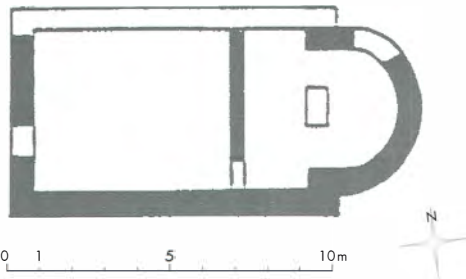
Aus historischen Quellen war schon lange bekannt, dass die erste Kirche in Dürnten aus dem Frühmittelalter stammen musste. Prof. Dr. Paul Kläui¹⁹ hält fest, dass für die Kirche Dürnten die gleiche Entstehungsgeschichte gelte wie für Illnau. Jedenfalls erscheint auch Dürnten in den beiden in Grafstal und Illnau 745 ausgestellten Schenkungs-urkunden Landberts. Die Kirche Dürnten dürfte also, so folgert er, ebenfalls eine Gründung des Grosseigentumsbesitzers Landolt und Beata oder seiner Vorfahren im späten 7. oder frühen 8. Jahrhundert sein. Deshalb sei es nicht verwunderlich, wenn die Kirche St. Wendelin zu Dürnten schon im st. gallischen Güterverzeichnis der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts aufgeführt ist.

Die Kirchenrenovation (April 1979 - März 1981) bot die willkommene Gelegenheit zu archäologischen Untersuchungen. Zum Vorschein kamen die Fundamentreste dreier Vorgängerkirchen:

Die frühmittelalterliche, merowingische Kirche

Diese erste Kirche hatte eine Länge von 10,30 m und eine Breite von 6,60 m. Auf der Ostseite war eine halbrunde Apsis eingezogen, die einen Radius im Innern von 1,80 m aufwies.

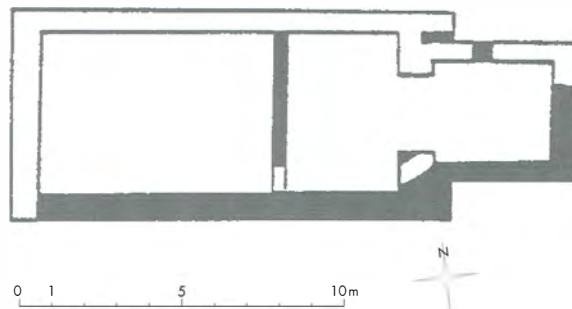
Innerhalb dieser Apsis konnten die Spuren eines Altarfundamentes gefasst werden. Westlich davon fanden sich die Fundamente einer Chorschranke, welche den Altarbezirk von der Laienkirche abgrenzte.



Die romanische Kirche

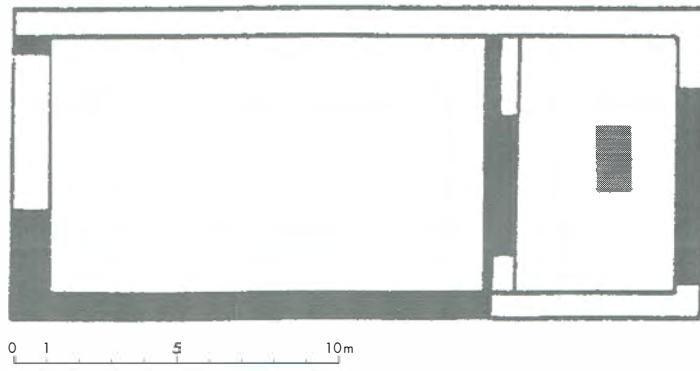
Diese zweite Kirche hatte die gleiche Breite, wurde aber nach Westen um ca. 1,50 m verlängert. Die alte Chorschranke blieb bestehen. Nach Osten wurde ein neuer, rechteckiger Chor angebaut. Die so umgestaltete, neue Kirche hatte nun folgende Ausmasse:

Schiff ca. 14,00 x 6,60 m; Chor 3,80 x 4,30 m.
Dr. W. Drack datiert die Entstehung der zweiten romanischen Kirche in das 10./12. Jahrhundert.



Die hochgotische Kirche

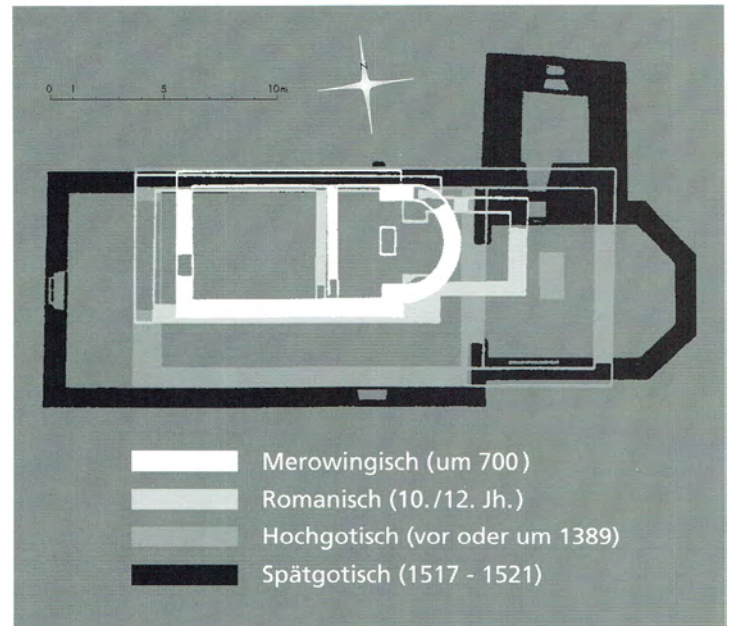
Wohl zufolge eines starken Bevölkerungszuwachses musste auch die romanische Kirche durch einen grösseren Bau ersetzt werden. Das neue Gotteshaus war eine geräumige Saalkirche mit abgetrenntem, gleich breitem, querrrechteckigem Chor, insgesamt 21,70 x 9,80 m im Innern.



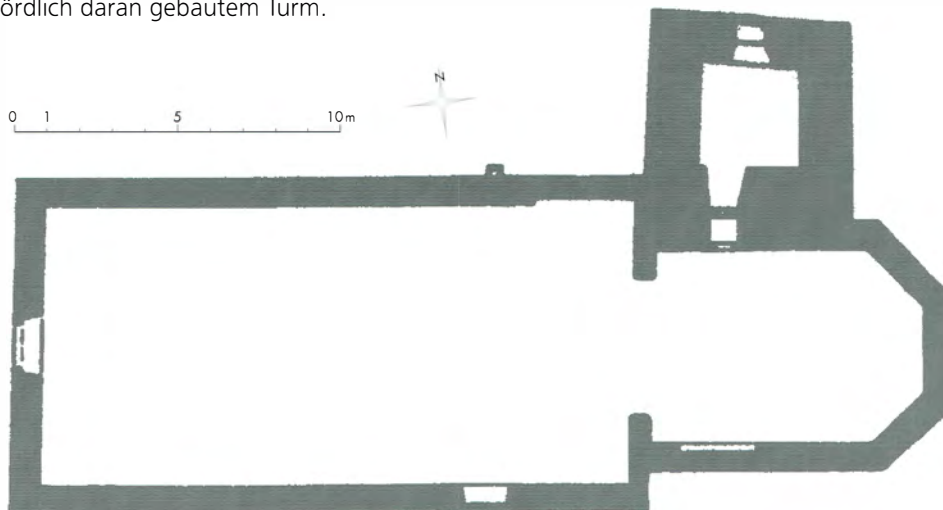
Da um die Kirche der Friedhof angelegt war, kamen bei jeder Erweiterung der Kirche die umliegenden Gräber ins Gebäudeinnere zu liegen. Dies erklärt die vielen, in mehreren Schichten gelagerten Skelettfunde. Alle Toten waren ususgemäss mit Blick nach Osten beerdigt worden. Von den Särgen fanden sich nur sehr vereinzelt Überreste in Form von dunkelbraunen Bodenverfärbungen. In vier Gräbern kam je eine eiserne Schere zutage. Diese Scherenart ist ins 13./14. Jahrhundert zu datieren. Die Scherenzugabe hat nichts mit der frühmittelalterlichen Beigabensitte gemein. Die da und dort in mittelalterlichen Gräbern beobachtete Schere ist offenbar vielmehr ein Ausdruck der Dankbarkeit der Hinterbliebenen gegenüber der fleissigen Frau und Mutter. Es kann aber auch sein, dass es sich um Gräber von Frauen handelt, die im Kindbett gestorben sind. Vielleicht sollte ihnen mit der Schere nach dem Tod die Abnabelung ermöglicht werden.

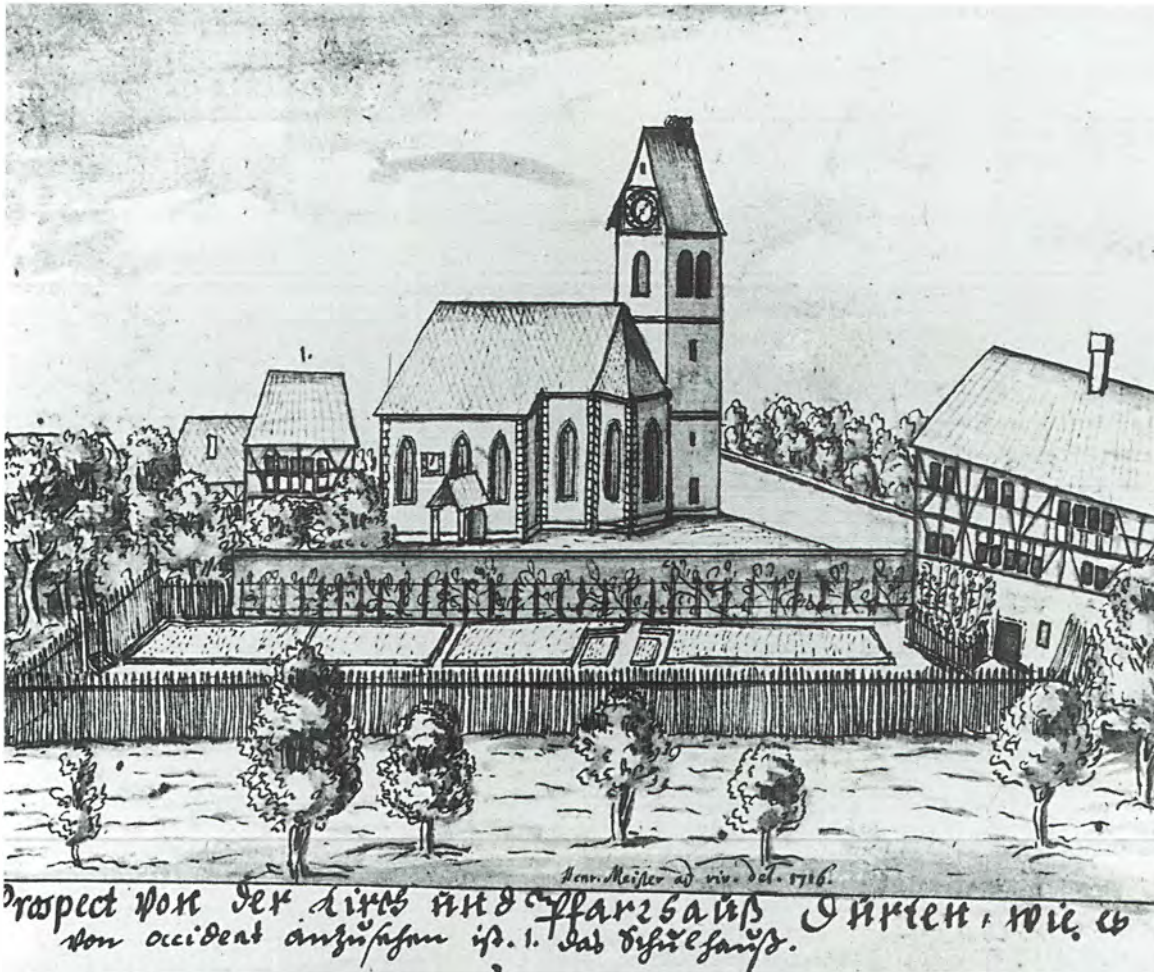
Die (heutige) spätgotische Kirche von 1517-1521

Die Baudaten sind im Spitzbogen des Westportals (1517), im östlichen Schlussstein des Chorgewölbes (1518) sowie je an der geschnitzten Bretterdecke und Emporenbrüstung von Meister Ulrich Schmid (1521) überliefert. Der Grundriss der Kirche entspricht durchaus dem Grundschema der spätgotischen Kirche mit grossem, langrechteckigem Kirchensaal, tiefem, mehreckig schliessendem Chor und nördlich daran gebautem Turm.



Der Anstoss zum Kirchenbau ging vom Kirchherrn, Abt Felix Klauser zu Rüti, aus. Dessen Wappen sowie jenes von Dürnten sind denn auch im östlichen Schlussstein des Chorgewölbes eingemeisselt. Ausserdem prangt das Klauser-Wappen, von der Abtsinful (Mütze) bekrönt, an der Chorbogenrückwand neben der "Schweisstuch der Veronika"-Darstellung.



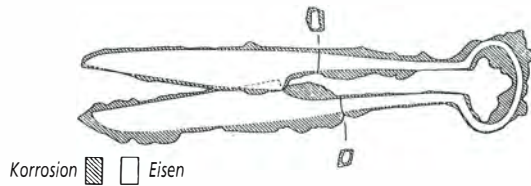


Von den einstigen Altären ist nur die Nische, die zur Ausweitung des Platzes um den nördlichen Seitenaltar geschaffen wurde, in der Nordmauer erhalten – samt der zugehörigen Dekorationsmalerei.

Im Gefolge der Reformation wurden um 1525 die Chordecke und die Wände weiss übertüncht. Die eben fertiggestellten Malereien blieben bis zur Freilegung 1979 verborgen. Die geschnitzte Bretterdecke im Schiff blieb glücklicherweise unangetastet. Altäre und Heiligenbilder wurden entfernt. An deren Stelle trat eine Kanzel zur Verkündigung des Evangeliums. Aus einer katholischen war eine reformierte Kirche geworden.

Die Innenrenovation von 1979/1981

Frühere Generationen sind bei den verschiedenen Renovationen, welche die Düren Kirche in ihrer 475jährigen Geschichte hinter sich hat, relativ behutsam zu Werk gegangen. Einerseits hatten wohl schon die Vorfahren die künstlerische Qualität einzelner Bauteile respektiert, und andererseits fehlten in der nicht besonders hablichen Gemeinde ganz einfach die Mittel, um die Kirche stets dem jeweiligen Zeitgeschmack anzupassen. Die Innenrestauration konnte sich deshalb von Anfang an auf eine beachtliche intakte Bausubstanz aus der Spätgotik stützen. Darüber hinaus aber wurde eine Reihe hochinteressanter Entdeckungen gemacht.



oben:
Eisenschere aus einem Frauengrab (13. / 14. Jh.)
Diese Scherenform ist praktisch unverändert bis in die heutige Zeit
in Gebrauch geblieben

rechts:
Archäologische Ausgrabungen im Sommer 1979. Die Fundamente der
Vorgängerkirchen sind freigelegt. Am linken Rand in Bildmitte ist die
halbrunde Apsis der ersten Kirche aus dem 7. Jahrhundert erkennbar

unten rechts:
Spätgotische Malereien im Chorgewölbe. Restauriert 1979-1981



Eigentliche Höhepunkte waren das Auffinden von Blumenranken-Malereien von 1521 im Chorgewölbe sowie die Entdeckung des Stifterbildes hinter dem Chorbogen, das Schweisstuch der Veronika darstellend. Daneben konnten aber auch unter der Übermalung der geschnitzten Frieze der Holzdecke im Schiff die ursprünglichen Farben in vorzüglichem Erhaltungszustand freigelegt werden. Bei den Fenstern fanden sich Quaderzeichnungen und Ornamentmalereien, hinter der Kanzel traten Reste der Chorbogeneinfassung zutage, drei hübsch eingefasste Nischen wurden entdeckt, und hinter dem Täfer schliesslich war das Nordportal verborgen. Schon bisher sichtbar waren von der gotischen Originalsubstanz die Flachreliefdecke im Schiff, die Empore mit Brüstung und Untersicht im Stil der Decke, das Sterngewölbe des Chors (wenn auch ohne die Ausmalung) sowie das Westportal und das Innenportal zum Turm.

Die Neuentdeckungen stellten Bauherrschaft und Fachleute vor etwelche Probleme. Namentlich stellte sich die Frage, ob die in guter Ausführung vorhandene neugotische Übermalung von 1863/1864 auf den Friesen der Decke im Schiff erhalten bleiben sollte. Als kunsthandwerkliches Zeugnis des 19. Jahrhunderts wäre die Malerei



prinzipiell erhaltenswert gewesen. Nach Anhören kompetenter Experten wurde der Entscheid über die Erhaltung der Farbschicht von 1864 oder aber der darunterliegenden von 1521 davon abhängig gemacht, wie die Freilegung der inzwischen entdeckten Blumenranken von 1521 in der Chordecke verlaufen würde. Als sich diese Malerei als aussergewöhnlich vielfältig erwies, stand der Entscheid fest, ebenfalls die Holzdecke freizulegen.

Ein weiteres Prunkstück der Kirche ist ihre Kanzel aus dem 17. Jahrhundert, die an den südlichen Chorbogenfuss versetzt worden ist und mit dem Taufstein samt hölzernem Aufsatz sowie dem grossen kupfernen Taufbecken aus der gleichen Zeit eine stilistische Einheit bildet. Diese Elemente harmonieren nun mit der Dekoration des Südfensters, die aus der gleichen Zeit datiert.

Die Empore, zurückgeführt auf ihre früheren Abmessungen, ist Standort der neuen Orgel. Der Chor ist heute ein in sich geschlossener Raum mit Krebsstühlen entlang den Wänden und seinen mit Quadern eingefassten Fenstern. Der Klinker-Kirchenboden wurde durch gebrochene helle Sandsteinplatten ersetzt und das dunkle Grau der Wände ist einem leicht gebrochenen Weiss gewichen.

Der Raum gibt nun ein Bild stilistischer Einheit und wirkt festlich-hell. Alles in allem hätte jener theologische Theoretiker namens Burdorf seine Freude daran, der 1795 schrieb: „Man gebe den Gotteshäusern ein frohes, heiteres Aussehen, welches den Geist zu gerührten Gefühlen erhebt...“

¹⁾ Kläui, Paul. *Von der Ausbreitung des Christentums zwischen Untersee und oberem Zürichsee im 7. Jahrhundert*. Zürich 1954, S.13



Die spätgotische Dorfkirche von Dürnten, um 1517 – 1521

Die Kirche von Dürnten ist ein bedeutendes Zeugnis jenes beispiellosen "Kirchenbaubooms", der sich in den letzten fünfzig Jahren vor der Reformation im süddeutschen Raum ausgebreitet hat ¹⁾. Jede zweite der rund hundert Zürcher Landpfarreien hat damals ihr Gotteshaus gänzlich oder in Teilen erneuert. In Dürnten blieb (abgesehen von der 1866 veränderten Turmspitze) die spätmittelalterliche Bau-gestalt weitgehend intakt. Mit den Wandmalereien im Chor und der Flachschnitzereidecke im Schiff sind auch bemerkenswerte Teile der einstigen Ausstattung überliefert. Der Bau ist um die Zeit von 1517 bis 1521 von Kirchgemeinde und Kloster Rüti gemeinsam ausgeführt worden – eine Zusammen-arbeit, die nur in Kenntnis der komplizierten rechtlichen Verhältnisse verständlich ist.

Herrschaftsverhältnisse und Baulast

In der Regel teilten sich drei Amtsträger oder Institutionen den Unterhalt und Betrieb einer mittel-alterlichen Dorfkirche, nämlich der Patronatsherr, der Kirchherr und die Kirchgemeinde ²⁾.

Der Patronatsherr steht in der Rechtsnachfolge des Kirchengründers. Er schlägt dem Bischof im Falle einer Vakanz den neuen Pfarrer vor und geniesst Ehrenrechte, wie das Recht auf Anbringung seines Wappens und auf einen besonderen Sitz in der Kirche sowie die bevorzugte Behandlung im Gottesdienst ³⁾. Der Kirchherr ist ursprünglich identisch mit dem Pfarrer und bezieht die Einkünfte der Pfarrpfründe, einen ausgewiesenen Teil des Zehnten.

Im Laufe der Zeit hat sich jedoch die Gewohnheit eingestellt, dass der Kirchherr das Amt nicht selbst ausübt, sondern dieses einem anderen Priester zu einem billigeren Tarif verleiht. Dieser Priester, der die eigentliche Seelsorge ausübt, wird "Leutpriester" genannt. Die Kirchgemeinde schliesslich bildete einen genossenschaftlichen Verband, der die Kirchenpfleger wählte und ihnen die Verwaltung der Fabrik, d.h. des Kirchenbauvermögens, anvertraute. In der Regel trugen alle drei Parteien die

Baulast gemeinsam. Oft ist der Patronatsherr für den Chor, der Kirchherr für den Turm und die Gemeinde für das Schiff verantwortlich. Drängten sich keine Baumassnahmen auf, so stellte die Pfarrkirche für den Patronats- und den Kirchherrn ein einträgliches Kapital dar. Patronatsrechte waren deshalb begehrt und wurden ähnlich den Wertschriften unserer Zeit gehandelt. Im Fall von Dürnten gelangte das Patronatsrecht im 14. Jahr-hundert an das Kloster Rüti.

Weil Klöster über Priester aus den eigenen Reihen verfügten und selbst Pfarreirechte besaßen, war es für sie einträglich und kirchenrechtlich naheliegend, die Ansprüche von Patronats- und Kirchherrn zusammenzulegen und die Dorfkirche der Kloster-pfarrei einzuverleiben ⁴⁾. Für Dürnten erfolgte diese "Inkorporation" in das Kloster Rüti am 4. Juni 1414 durch ein Privileg von Papst Johannes XXIII., der zu dieser Zeit am Konzil von Konstanz weilte und kurz danach abgesetzt werden sollte ⁵⁾. Rüti bezog damit den grössten Teil des Zehnten und entschied unter formaler Zustimmung des Bischofs eigenmächtig, wer in Dürnten die Seelsorge ausüben sollte.

Über die Baulastverteilung an der Dürntner Pfarrkirche sind wir durch einen Rechtsstreit von 1482 informiert. Die Kirchgenossen waren damals der Ansicht, das Kloster Rüti sei von alters her verpflichtet, nicht nur das Chordach, sondern auch die Hälfte des Turmhelms zu decken. Dem wider-sprach der Abt, und weil die Kirchgemeinde keine Beweise einbringen konnte, verlor sie den Prozess vor dem Zürcher Rat ⁶⁾.

Bauvorgang

Im 1986 veröffentlichten Grabungsbericht und den zugehörigen Bauetappenplänen fehlt ein Hinweis auf den eben erwähnten Turm. Entweder stand er an der selben Stelle wie der heutige und war deshalb archäologisch nicht fassbar, oder der heutige Turm ist in seinem Kern schon viel früher entstanden als das spätgotische Ensemble von Chor und Schiff.



**Innenansicht der Kirche Dürnten.
Das Schiff ist mit einer flachen
Holzdecke, der Chor mit einem
Netzgewölbe überspannt.**

Wie dem auch sei, zusammen mit dem gänzlichen Neubau von Schiff und Chor wurde der Turm mindestens stark verändert und erhielt neue Schallöffnungen. Über den Bauverlauf der Dürntner Kirche geben die folgenden fünf, heute noch sichtbaren Jahreszahlen Aufschluss:
 1517 (Chor, Gewände der Turmsakristeipforte)
 1517 (Schiff, Gewände des Westeingang) ⁶⁾
 1518 (Chor, gemalte Jahreszahl im östlichen Gewölbeschlussstein)
 1521 (Schiff, Decke, Flachschnitzerei)
 1521 (Schiff, Emporenbrüstung, Flachschnitzerei) ⁷⁾.

Weil die beiden 1517 datierten Türgewände vorhanden sein mussten, als man mit dem Aufziehen der Mauern begann, darf man den Baubeginn auf 1517 oder kurz davor setzen. Bereits im folgenden Jahr wurde der Chor eingewölbt und von den noch stehenden Gerüsten aus bemalt. Das Schiff war mit dem Einzug der Decke bezugsbereit, woraus eine damals übliche Bauzeit von vier bis fünf Jahren erschliessbar ist ⁸⁾.

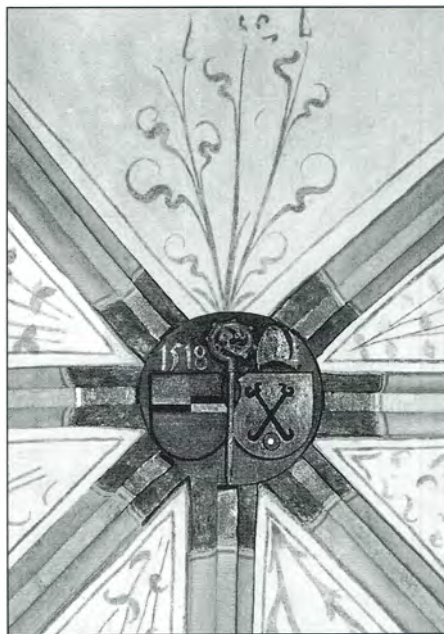
Christussymbole in der wilden Welt der Kirchenschiffdecke

Die Baugestalt der Dürntner Kirche entspricht dem in der Zürcher Herrschaft verbreiteten spätgotischen Standard. Der einschiffige Laiensaal weist eine flache Holzdecke auf, deren Rahmenwerk mit Flachschnitzerei geschmückt ist (Abb. S. 49 + 53). Sie stammt vom Tischmacher Ulrich Schmid, der auch in Lindau und Mönchaltorf seine Werke signiert hat (Abb. S. 51). Zwischen Pflanzenranken tummelt sich eine wilde Welt von Drachen und anderen Fabelwesen, Vögeln, Vierbeinern, Jägern und Kriegern. Einige der Motive lassen eine christliche Deutung zu. Das gejagte Einhorn, der Pelikan (der seine Brut mit eigenem Blut nährt) und Phoenix (der aus seiner Asche ersteht) sind weitverbreitete Christussymbole (Abb. S. 52/53). Sie verkörpern nach dem Physiologus, einem spätantiken Symbolhandbuch, Fleischwerdung, Opfertod und Auferstehung Christi⁹⁾. Hinzu gesellen sich jene beiden Gestalten, die vor dem Einhorn eine riesige Weintraube tragen. Sie gehören zu den Kundschaftern, welche Moses in das verheissene Land Chanaan ausgesandt hat: "Und sie kamen bis zum Traubenschloß und schnitten eine Rebe mit ihrer Traube ab, die zwei Männer an einer Stange trugen" (Num. 13. 24). Das Motiv wurde im Hoch- und Spätmittelalter als Hinweis auf die Kreuztragung Jesu verstanden¹⁰⁾. Somit sind die wichtigsten Stationen der Heilsgeschichte in das Rahmenwerk eingestreut. Man wird sich nun fragen, was die Anwesenheit der übrigen Tiere und Drachen zu bedeuten hat.

Mittelalterlicher Auslegung würde es entsprechen, sie als die Versuchungen und Prüfungen der irdischen Welt zu verstehen. Jener Ritter, der gegen einen Drachen kämpft, mag als hl. Georg angesehen werden, der das Böse besiegt. Vielleicht verkörpern die zwei kämpfenden Männer die Psychomachia, den Kampf zwischen Tugend und Laster. Allerdings muss man einwenden, dass das Bildprogramm weniger geordnet erscheint als in der etwas früher entstandenen Decke der Kirche von Maur. Dort vollzieht sich eine Läuterung vom bedrohlichen und boshafte Westen zur Verheissung aus dem Osten¹¹⁾. In Dürnten scheint es vornehmlich um den Gegensatz zwischen geheiligterem Chor und weltlicherem Schiff zu gehen. Vom Chor her flieht das Einhorn in das Kirchenschiff, analog wurde Christus vom Himmel her auf die Erde gesandt. Ebenfalls vom Chor her tragen die Kundschafter ihre Traube aus dem Land, wo Milch und Honig fließt, in die Wüste zu Moses und den Israeliten. Pelikan und Phoenix, Opfertod und Auferstehung, liegen dem Chor am nächsten. Dies deutet auf ein Symbolverständnis hin, das dem Kirchenschiff den Bereich des irdischen Lebens zuweist. Aus der Verstrickung in Versuchung, Bedrohung und Sünde bietet sich Christus als Erlösung an.

Das Chorgewölbe, ein Abbild des Himmels

Der Chor hingegen ist Abbild des Himmels. Weit vornehmer als das Schiff wird er von einem kostbaren Netzgewölbe überspannt. Die jüngste Restaurierung hat in den Gewölbekappen die zierliche Bemalung botanisch genau bestimmbarer Pflanzen freigelegt. Ganz anders als die wilden Gefahren und Kämpfe in der Decke des Laienhauses vermitteln sie den Eindruck von Ruhe und Frieden. Das Zentrum des Gewölbes birgt die beiden Schlusssteine, welche die Wappen von



Chor, östlicher Schlussstein mit dem Wappen der Herrschaft Dürnten und des Patronatsherrn Abt Felix Klauser von Rüti, 1518 datiert.

Die Wappen sind umgeben von Ranken und Blumen, die den Paradiesesgarten bedeuten.



Zürich und des Abtes Felix Klauser von Rüti tragen. Eine ähnliche Anordnung von Pflanzen, welche heraldische Herrschaftszeichen umgeben, findet sich in dem berühmten Tausendblumentepich im Historischen Museum in Bern, der 1476 von den Eidgenossen aus dem Heerlager Karls des Kühnen erbeutet worden ist. Dort hat man die Pflanzenwelt als Paradiesesgarten gedeutet, der – eine Wunschprojektion – als Friedensreich die eigene Herrschaft umgeben soll ¹²⁾. Ein ähnlicher Sinngehalt könnte auch hinter dem Bildprogramm von Dürnten stehen.

Heraldische Zeichen – Herrschafts- und Urheberverweise

Spätmittelalterliche Landkirchen sind in erster Linie Stätten des Kultes und der Andacht. Hier erhalten die Bauern die zum ewigen Leben nötigen Sakramente, und hier werden die Sakramentalien (Kerzen, Palmzweige, Weihwasser etc.) geweiht, denen die Bauern magische Kräfte zuschreiben und mit denen sie unheilbringende Gewitter und Dämonen abwehren. Landkirchen sind aber auch das wichtigste öffentliche Gebäude im Dorf. In ihnen wurden die Mandate der Obrigkeit verlesen, und im Altar konnten (wie in Meilen bezeugt) die verbrieften Rechte und Freiheiten aufbewahrt werden. Es muss daher nicht verwundern, wenn die Kirchen vielfältige Herrschaftszeichen trugen, die allerdings zu einem grossen Teil im Zuge der

französischen Revolution zerstört worden sind. In Dürnten hat sich eine ungewöhnliche Fülle von Herrschafts-, Donatoren- und Urheberwappen erhalten.

An prominentester Stelle, nämlich in den Zentren von Chorgewölbe und Schiffsdecke, prangt der Verweis auf die Zürcher Herrschaft. Nicht weniger als dreimal begegnen wir dem Wappen des Patronatsherrn Felix Klauser, Abt von Rüti. Die zwei gekreuzten Aderlassinstrumente verweisen auf seine Herkunft aus einem Scherer- und Apotheker-geschlecht ¹³⁾. Immer steht sein Wappen neben jenem von Dürnten, das aber noch nicht die Gemeinde verkörpert ¹⁴⁾. Es steht vielmehr für die Gerichtsherrschaft, wie aus der Bauinschrift im Nordfries der Kirchendecke unzweideutig hervor-geht (Abb.oben): "DISE KILK IST VERTEVER DUR DEN MEISTER URICH SCHMID, DISER HERSCHAF DURTN, BI LEB APT FELIX ZU RUTY IN ZURCH/PIET, GRUEN AMPT GLEGEN, DES VOGT JORG BERGR DER ZIT 1521" (Diese Kirche wurde vertäfert durch den Meister Ulrich Schmid, bei Lebzeit von Abt Felix zu Rüti im Zürichbiet, [Inhaber] dieser Herrschaft Dürnten, im Grüninger Amt gelegen, zur Zeit des Vogtes Jörg Berger, 1521). Abt Felix Klauser tritt somit als Patronats- und Gerichtsherr auf ¹⁵⁾.

Bauinschrift im nördlichen Fries der Kirchendecke mit den Wappen des Tischmachers Ulrich Schmid, der Herrschaft Dürnten, des Abtes Felix Klauser von Rüti.

Der Tischmacher Ulrich Schmid hat seine Flachschnitzereien nicht nur signiert, sondern auch zweimal sein Wappen (in Form einer Hausmarke) darin angebracht. Ähnliches ist in anderen Kirchendecken bezeugt. Hingegen finden wir zur selben Zeit weit und breit kein einziges signiertes Wandgemälde. Die Tischmacher genossen offenbar zusammen mit den Glockengiessern einen besonderen Status, der es ihnen erlaubte, ihre Werke mit Urheberhinweis zu versehen.

Von den übrigen Wappen lässt sich (falls nicht willkürlich rekonstruiert) jenes der Zürcher Werdmüller identifizieren. Es ist auf einer Gewölbekonsolle im Chor aufgemalt und zeigt in Blau ein goldenes Mühlrad mit fünf Schaufeln, darin zwei abgewendete, goldene Halbmonde. Drei weitere Wappen bleiben vorerst ungedeutet.

Wir können davon ausgehen, dass die Träger dieser Wappen in irgendeiner Form am Neubau der Kirche beteiligt waren, auch wenn wir das genaue Ausmass nicht kennen. Möglich wäre, dass sie

(wie in Meilen von andern Honoratioren überliefert) anlässlich der Grundsteinlegung ein besonderes Opfer erbrachten ¹⁶⁾. Sicher war Abt Felix Klausener massgeblich an der Ausführung beteiligt. Dass er auch den Anstoss zum Neubau gegeben habe, wie Walter Drack folgert, ist hingegen zu bezweifeln ¹⁷⁾. Andernorts zeigt sich nämlich, dass die Bauern selbst die treibende Kraft hinter den Neubauten waren. Sie fassten in Gemeindeversammlungen den Baubeschluss und stürzten sich manchmal geradezu tollkühn in das finanzielle Wagnis. Die Patronats- und Inkorporationsherren hingegen mussten oft vom Zürcher Rat gerichtlich zur Bauteilnahme und Wahrnehmung ihrer Baupflicht gezwungen werden. Von Abt Felix Klausener wissen wir, dass er aussergewöhnlich knausrig sein konnte und sich in Elsau geweigert hatte, dem von den Kirchgenossen bereits errichteten Kirchenschiff und Turm den Chor beizufügen ¹⁸⁾. In Dürnten hingegen hat er den Chor wohl zu wesentlichen Teilen finanziert und vielleicht auch etwas an die Schiffsdecke beige-steuert. Dennoch blieb den Bauern ein guter Rest. Aus einem Vertrag im nahen Bubikon wissen wir,



rechts:
 Schema der Kirchendecke
 des Tischmachers Ulrich Schmid,
 1521 datiert.

links unten:
 Schiffsdecke, Nordfries beim Chor.
 Der Pelikan nährt seine Brut mit dem
 Blut aus seiner Brust.

Das Motiv ist in der christlichen Deutung
 ein Sinnbild für den Opfertod Christi.
 In der Decke von Dürnten ist es
 eingebunden in eine wilde Welt von
 Drachen und anderen Tieren,
 die möglicherweise die Bedrohungen
 und Fallstricke des irdischen Lebens
 verkörpern.



NORDEN

OSTEN (CHOR)				
Mann mit Barett	Vogel, Schwein, Vogel	Blüte	Blüte, Drachen, Vogel	Stelzvogel
Pelikan Wappen? Drachen Vögel Vierbeiner 2 Vögel fressen Schlange 2 Wappen Vogelkampf Maske		Blüte		Phoenix Bock Nelke Hirsch Jäger erschlicht Bär Drache
Stelzvögel	4 Vögel in Weinranke		4 Vögel in Weinranke	Stelzvogel
Jäger mit 2 Hunden Einhorn Hirsche Kund- schafter mit Traube Vogel 3 Drachen Schildhalter mit Wappen		2 Schildhalter- Löwen mit Reich Zürich / Zürich Grünigen		Drache Vögel picken Weint- rauben Masken
Spiessträger	mehrere Vögel		mehrere Vögel	Stelzvogel
Wappen: Zürich Klauser Dürnten Schmid Mann mit Inschrift		Blüte		Georgs Drachen- kampf Drache 2 Kämpfer

SÜDEN

WESTEN

dass dort für den Bau des Kirchturms nur der Baumeister und ein einziger Maurer verpflichtet wurden¹⁹⁾. Sämtliche Aushubarbeiten, Fuhr- und Handlangerdienste leistete die Dorfbevölkerung. Hinzu kam ein verschiedentlich bezeugtes finanzielles Engagement. Die spätmittelalterlichen Dorfkirchen sind in der Regel das grösste Gemeinwerk, das eine Bauerngemeinde in vorindustrieller Zeit schaffen konnte. Vergeblich sucht man hingegen ein heraldisches Zeichen, welches in der Kirche das Gemeinwerk der Bauern repräsentieren würde.

- 1) Wichtigste Literatur zur Dorfkirche in Dürnten: Nüscherer, Gotteshäuser S. 279–281; – Fietz, Kunstdenkmäler S. 172–177; – Trachsler, Kirchenrestaurierung; – Drack, Dürnten; – Jezler, Kirchenbau.
- 2) Hierzu: Pfaff, Pfarrei.
- 3) Die Ehrenrechte behandelt immer noch am eingehendsten: Hinschius, Kirchenrecht, Bd. 3, S. 64–67.
- 4) Am erhellendsten: Lindner, Inkorporation.
- 5) StAZ, B I 278, S. 142; dazu: Greminger, Gütergeschichte, S. 92.
- 6) StAZ, C II 12, Nr. 522.
- 7) Laut Nüscherer, Gotteshäuser, S. 280 gehörte diese Flachschnitzerei zu einem "Kirchenstuhl". Ob sie erst nachträglich in die Empore integriert wurde und ob die Empore selbst aus der Bauzeit stammt (was ich eher bezweifle), müsste eine Bauuntersuchung zeigen.
- 8) Zu Bauverlauf und Bauzeit spätgotischer Landkirchen vgl. Jezler / Neuhaus / Scheffold, Bautechnik.
- 9) Physiologus, Nr. 4 (Pelikan), Nr. 7 (Phoenix), Nr. 22 (Einhorn).
- 10) Vgl. etwa die zugehörige Inschrift im Verduner Altar in Klosterneuburg: "In der Stange mit der Traube sieh das Zeichen des Kreuzesholzes Christi" zit. in: Röhrig, Verduner Altar, Nr. 28. – Zum Motiv: Thomas, Kundschafter.
- 11) Jezler, Tierdarstellungen.
- 12) Deuchler, Tausendblumenteppeich.
- 13) HBLS 4, Sp. 502.
- 14) Dies die zu kurz geschlossene Meinung von Ziegler, Gemeindewappen S. 45.
- 15) Zur Gerichtsherrschaft: HBLS 2, S. 757.
- 16) Ziegler: Grundsteinlegung, S. 98–101.
- 17) Drack, Dürnten S. 164.
- 18) Jezler, Kirchenbau, S. 45.
- 19) Kirchgemeinde Archiv Bubikon, II A 2 (1498 Oktober 14).

Die reformierte Kirchgemeinde

Zuerst ein kurzer Rückblick ins Frühmittelalter. Die Kirche Dürnten gehört zu jenen Ursparreien im Zürcher Oberland, am Ober- und am Zürichsee, die bald nach der Besiedlung durch die Alemannen im Laufe der Ausbreitung der christlichen Lehre schon im 7. und 8. Jahrhundert entstanden sind. Das Gotteshaus stand ursprünglich im Zentrum eines grossen Sprengels, der weit über die heutigen Gemeindegrenzen hinaus geht: Er reichte von Schlatt an der Zürcher Kantonsgrenze bei Feldbach über Wolfhausen, dann Erlosen, Hadlikon und Orn auf Hinwiler Boden bis Fägswil und Mettlen rund um den Batzberg. Sogar das Dorf Ferrach in Rüti gehörte dazu, das später natürlich vom Kloster aus direkt betreut wurde. Die Höfe und Weiler am Rande dieses ausgedehnten Bezirks – an Fläche sicher mehrfach grösser als der heutige Gemeindebann von Dürnten – wurden schon vor der Reformation von der Mutterkirche abgetrennt. Fägswil aber wurde erst 1710 nach Rüti kirchgenössig, und noch 100 Jahre später kam 1811 endlich Wolfhausen zu Bubikon, nach zahlreichen Vorstössen seit dem 17. Jahrhundert. Man bedenke die langen Kirchwege der Gläubigen bei jedem Wind und Wetter... vor allem dann, wenn der Kirchgang bei Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen zur Pflicht wurde. Denn so wichtige persönliche Dinge konnten in jener Zeit "nur" in der zuständigen Pfarrkirche verrichtet werden.

Dürnten blieb auch nach der Reformation eine begehrte Pfarrstelle. Die Pfrund wurde nach wie vor aus dem ehemaligen Klostergut Rüti recht gut bezahlt; nach Aufhebung des Klosters hatte ja der Staat Zürich dessen Besitz mit allen Rechten und Pflichten übernommen. – Die Baugeschichte der Kirche ist an anderer Stelle dieses Buches behandelt

worden. Dort wird auch die reichverzierte Kanzel, die zusammen mit dem Taufstein eine künstlerische Einheit bildet, erwähnt. Beide tragen die Jahrzahl 1628 und enthalten Elemente aus der Renaissance, eine Rarität in reformierten Kirchen landauf, landab. – Von besonderer Bedeutung für unsere Zeit sind dann die letzten 150 Jahre, die in einem Kästchen chronologisch festgehalten sind.

Die reformierte Kirche mit dem "Käsbissen" auf dem Turm, wenige Jahre vor dem Umbau (1930/31). Das Storchennest wartet leider vergebens auf Nachwuchs.



Bauvorhaben seit 150 Jahren

1863/66

Neue Bemalung der Kirchendecke. Umbau des "Käsbissen" auf dem Turm in einen Kreuzfirst mit Quergiebeln; Grund: neue Turmuhr mit 4 Zifferblättern nach allen Richtungen statt eines einzigen nur gegen das Dorf. Dies war eine Spende von Dr. med. Johannes Hotz (1801 - 1890); sein Wohnsitz war das heutige Gemeindehaus I, damals "Doktorhaus" geheissen.

1886

Die von Ortspfarrer J.K. Scheller-Kunz gespendeten 4 Glocken (Kostenbetrag 16'000 Franken) ersetzen das Geläut aus dem Ende des 16. Jahrhunderts; die grosse Glocke trug die Jahrzahl 1595.

1900/01

Einbau der 1. Orgel auf der verlängerten Empore (14 Register zum Preis von 7'700 Franken)

1908/09

Renovationsarbeiten und Einbau einer Dampfheizung

1930/31

2. grössere Orgel, neu im Chor (25'000 Franken und 25 Register).
Bauliche Verbesserungen im Innern der Kirche.
Entfernung des Storchennestes auf dem Turm: Die Störche sind bald nach dem 1. Weltkrieg als Folge der Melioration des Dürntner Rieds für immer weggeblieben.
Die alte Orgel wurde für 7'000 Franken an die Gemeinde Rabiusa in Graubünden verkauft.

1952

Renovationsarbeiten am Äusseren der Kirche

1978

Kirchgemeindehaus im Nauen bezugsbereit

1979

3. Orgel wieder auf der jetzt verkürzten Empore (128'000 Franken und 17 Register)

1981

22. März: Einweihung der Kirche nach gründlicher Renovation und Restauration. Die Bauzeit dauerte zwei Jahre, die vorbereitenden Gespräche und Verhandlungen bei Behörden und Planern begannen schon 10 Jahre früher. Die Kombination zwischen den technischen Bedürfnissen so grosser Versammlungsräume und archäologischer Schutzwürdigkeit und Erhaltung bei nationalen Baudenkmälern bewirkten eine Verteuerung um eine halbe Million. Doch wurde jeder Schritt von der Kirchgemeindeversammlung abgesegnet. Schlussendlich wurde mit einer Bauabrechnung von 1,675 Mio. Fr. die wiederholt budgetierten und genehmigten Kosten nur um knappe 5000 Franken überschritten.

Auf dieser Liste findet man auch die Glockenspende von Pfarrer Johann Kaspar Scheller-Kunz (1838 - 1923), in Dürnten im Amt 1866 - 1890. Aus einer langen Reihe von Ortsgeistlichen sei er hier in einem kurzen Portrait vorgestellt. Denn der Ruf seiner Glocken hallt noch heute über Haus und Flur und Wald zu den Menschen. Überdies war er nicht "bloss" ein sehr tüchtiger und beliebter Seelsorger, der seine Verbundenheit mit Dürnten zeitlebens bewahrte, sondern auch Politiker und Kirchenmann mit einem riesigen Arbeitspensum: 1868 Mitglied des kantonalen Verfassungsrates, 1869 - 1914 (!) Kantonsrat, ab 1873 auch Kirchenrat und 1899 - 1910 dessen Präsident, dazu 1895 - 1912 Präsident der theologischen Konkordatsprüfungsbehörde. Damit nicht genug: Aus seiner Feder stammen theologische Schriften und eine Predigtsammlung; er befasste sich intensiv mit Kirchengeschichte (Briefsammlung der Reformatoren im Zürcher Staatsarchiv) und wurde in Anerkennung seiner vielfältigen Verdienste 1898 von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich zum Ehrendoktor ernannt. Seine Gattin war übrigens eine Nichte des berühmten "Spinnerkönigs" Heinrich Kunz in Uster.

Heute hat die reformierte Kirchgemeinde ein im alten Glanz wiedererstandenes neues Gotteshaus und ein Gemeindezentrum. Sie ist aufgeteilt in zwei Pfarrkreise mit eigenen Pfarrhäusern (neben der Kirche und am Guldistudweg 7) und sucht Kontakt zu Jung und Alt mit einem Angebot, das weit über die Pflichtenhefte und Aufgabenkreise von Pfarrer, Kirchenpflege und Mitarbeitern hinausgeht. Aus einer Informationsmappe mit Gemeindeplan an alle Kirchgemeindeglieder seien dazu ein paar Stichworte festgehalten: Kinderhütendienst, Sonntagsschule für die Jüngsten von 4 - 10 Jahren, DominoClub, CEVI-Jungschar, Jugendkommission, Hauskreise, ökumenische Arbeitsgruppe Rüti-Tann-Dürnten, Musikkommission, Kirchenchor, Kinder- und Jugendchor, Alterssingen und Gemeindegemeinschaften, Mission und Entwicklungshilfe. In dieses reich befrachtete Werken und Wirken passt der Beschluss der Kirchgemeindeversammlung vom 13. Dezember 1992, die reformierte Kirche solle jeden Sonntagabend im Advent zwei Stunden "offen stehen für Leute, die Ruhe und Besinnung in der Hektik suchen" (Zitat aus "Zürcher Oberländer" 19. Dezember 1992 - Zeichen sst.).



Darüber hinaus ist die Kirche seit dem Umbau 1981 jeden Sonntag nach dem Gottesdienst bis zum Ein-dunkeln für jedermann zugänglich.

*Die neue Orgel auf der Empore
im Sonnenlicht*

Quellen und Literatur:
Strickler, Dürnten + Honegger, Dürnten
Akten bei Walter Baumann, Dürnten

Hugo Hungerbühler, Rüti

